

Egon Netenjakob: Im Nullmedium.

Wie Fernseh-Dramaturgen Filme produzieren. 18 Porträts

Köln: Katholisches Institut für Medieninformation 1996, 144 S.,

ISBN 3-925463-6, DM 19,80

Ausgehend von dem bekannten Zitat Hans Magnus Enzensbergers, der das Massenmedium Fernsehen provokant als „Nullmedium“ abklassifizierte, tritt Egon Netenjakob in seiner neuen Publikation den Kulturpessimisten mit einer Gegendarstellung entgegen: In 18 Porträts von Fernseh-Dramaturgen und -Redakteuren (auch ein Autor und ein Regisseur kommen zu Wort) belegt er die

Bedeutung des Fernsehens und seiner Möglichkeiten, insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung des deutschen Kinos, die ohne das beargwöhnte Massenmedium gar nicht denkbar gewesen wäre. Fernsehproduktionen waren „eine Epoche lang (heimlich) gleichbedeutend mit dem international gefeierten Neuen deutschen Film“ und „die wichtigste Säule der deutschsprachigen Filmproduktion“ (S.8).

Im Bewußtsein der Öffentlichkeit ist diese Tatsache nicht präsent; die Namen etlicher Regisseure (wie Fassbinder, Wenders, Herzog etc.), die nur mit Hilfe des Fernsehens viele ihrer Filme überhaupt realisieren konnten, sind in die Filmgeschichte eingegangen, aber die der Dramaturgen und Redakteure, die für jedes einzelne Projekt – nicht nur um die finanziellen Mittel, sondern auch künstlerisch – gekämpft haben, entziehen sich dem öffentlichen Gedächtnis: „Nullmedium bedeutet also überhaupt nicht, daß darin nichts stattfand oder stattfindet, über das zu schreiben sich lohnt, sondern nur, daß es nichts gilt. Fernsehspielleute hatten und haben kein Renommee.“ (S.8)

Die Porträts sind chronologisch angeordnet, nach Geburtsjahr des Dargestellten, denn Netenjakob ist daran gelegen, auf diese Weise zu zeigen, „wie die Bildungsprozesse sich mit den Zeiten verändern“; auf der Grundlage von Interviews beginnt die Reihe bei Regisseur Eberhard Itzenplitz (Jahrgang 1926) und endet mit RTL2-Redakteur Michael Bütow (Jahrgang 1966). In den Interviews stellte der Autor immer wieder die Frage nach Elternhaus, Schicht, Generationserlebnis, wesentlichen kulturellen Erfahrungen; so sind teilweise sehr persönliche, private Äußerungen in die Texte mit eingeflossen, die mitunter in den biographischen Details etwas betulich wirken: Interessiert es den Leser, daß Itzenplitzens Mutter Wert auf gute Tischsitten legte oder einer der Großväter von Michael Bütow Lateinlehrer war und unendlich viel las? Aber es handelt sich ja explizit um „Porträts“, und Netenjakob versucht, die Biographien der von ihm vorgestellten Menschen plastisch darzustellen und Kulturgeschichte am Beispiel von Individuen sichtbar zu machen. Insofern ist auch der Hinweis auf prägende Vorbilder berechtigt, z. B. daß Heinz Ungureit Faulkner und Hemingway las und Glenn Miller bewunderte oder daß Andreas Schreitmüller (ARTE) in der Musik der Beatles und den Comedies der Monty Python-Gruppe eine kulturelle Wende sieht, die die Nachkriegsgeneration und deren Orientierung an Paris und dem Existentialismus abgelöst habe.

Interessant ist die Darstellung der Generationenkluft besonders im Hinblick auf die konkrete Arbeitssituation der Fernsehschaffenden: Während das Fernsehen in den sechziger und siebziger Jahren eine Menge neuer künstlerischer Chancen und experimenteller Felder bot – Itzenplitz, der „richtige Filme“ machen wollte, sah schnell ein, „daß sinnvolle Arbeit nur dort möglich war“, und Ungureit, der u.a. auch mit internationalen Regisseuren wie Buñuel, Truffaut, Bergman, Pasolini koproduziert hat, betont die Rolle des Fernsehens, besonders des öffentlich-rechtlichen, für das Zustandekommen wichtiger Filmwerke

–, haben die jüngeren Redakteure seit Einführung des privaten Fernsehens mit ganz anderen Problemen zu kämpfen. Die Herrschaft der Einschaltquote legt dem künstlerischen Anspruch harte Bandagen an, wovon die Statements von Jürgen Breest und Jutta Boehe (Radio Bremen), Gjebbard Henke (WDR) und Christian Granderath (früher SWF) sowie Michael Bütow (RTL2) Zeugnis geben. Die Kritik an den Verhältnissen ist aber konstruktiv: Zwar hat z. B. Gebhard Henke nach seinen Erfahrungen in Hof den Eindruck, daß viele junge Nachwuchsfilmer „über einen hohen professionellen Standard verfügen, sich unglaublich hervortun mit Form und Stilwillen und was dort nicht alles auf hohem Niveau verwurstet wird. Aber sie erzählen null Geschichten“ (S.129). Unterhaltendes Erzählen soll gefordert und gefördert werden; Konzepte wie die Reihen *Wilde Herzen* (ARD) und dann auch seitens des Privatfernsehens *Die jungen Wilden* (RTL2) belegen diesen Ansatz.

Dankenswerterweise läßt Netenjakob – neben Redakteuren aus Österreich und der deutschsprachigen Schweiz – auch eine Reihe von Fernseh-Dramaturgen der ehemaligen DDR zu Wort kommen, über deren besondere Situation – vor und nach der Wende – gerade im Westen auch in Fachkreisen wenig bekannt ist. Ihre Erfahrungen sind teilweise bitter: Massenentlassungen nach der Wende warfen viele in ein existentielles wie künstlerisches Vakuum; Eberhard Görner artikuliert den Schock angesichts der „kulturellen Verantwortungslosigkeit im Auftrag der Bundesregierung“ und vor dem „Desinteresse an der Kulturleistung der vier Jahrzehnte“ (S.95); Rosemarie Wintgen, Gerd Gericke und Gabriele Herzog dokumentieren ebenfalls die Problematik der Integration in das neue System.

Die achtzehn Porträts, die der Autor zugestandenermaßen willkürlich, seiner „spontanen Neugier“ und „keinen anderen Kriterien“ folgend, auswählte, geben durchaus einen repräsentativen Überblick über die Situation der Fernseh-dramaturgen in Deutschland. Netenjakobs Buch schließt damit eine Lücke in der Aufarbeitung deutscher Mediengeschichte.

Kerstin-Luise Neumann (Köln)